

der Generationen (oder der Zufall) durch die Dichte der handschriftlichen Überlieferung gefällt haben; diese wird zu jedem Autor knapp angedeutet, die Rezeption auf besonders herausragende Beispiele beschränkt.

Bei der Darstellung der römischen Poesie indes setzt Fuhrmann beim „Lernenden“ und „Liebhaber“ sehr viel Fachwissen voraus: lediglich das Elegische Distichon wird auf S.227 metrisch analysiert, während die kompliziertesten Strophenformen, die iambischen Maße und Sprechverse ohne metrisch verdeutlichende Beispiele bleiben. Nun kann man sicher darüber streiten, ob solche Details in eine Literaturgeschichte gehören. Doch darf m. E. bei dem Adressatenkreis, den es zu erreichen gilt, nicht unbedingt der Besitz der einschlägigen Fachbücher und Werkausgaben vorausgesetzt werden. Dadurch lässt sich für viele nur schwer würdigen, welche geniale Sprachschöpfer etwa Catull oder Horaz waren. Vielleicht könnte man in der sicher bald zu erwartenden zweiten Auflage einen entsprechenden Anhang oder zumindest gezielte Literaturhinweise anfügen.

Das Literaturverzeichnis (S. 369-396) führt Fragmentsammlungen, Literaturgeschichten sowie zu den einzelnen Abschnitten jeweils Textausgaben und Sekundärliteratur an. Im Übrigen besticht das Buch durch ein angenehm zu lesendes Druckbild und ist sorgfältig redigiert (mir ist lediglich ein einziger Druckfehler aufgefallen: in dem Ovid-Zitat auf S.238 *deperiti* statt *deperit*).

Fuhrmann schließt sein Vorwort (S.11) folgendermaßen: „Wenn dieses Buch als spannungsreiches Ensemble und farbensattes Panorama erfahren würde, worin der vom 20. Jahrhundert zerzauste Europäer immer wieder so etwas wie sein *Alter ego* zu erkennen vermag, dann wäre den Absichten, die den Verfasser bei der Niederschrift geleitet haben, in besonderer Weise Genüge getan.“ Dieses Ziel hat er für mich so vollständig erreicht, dass ich mir bald aus seiner Feder eine Fortsetzung für die spätantike lateinische Literatur wünschte, damit u. a. auch die christliche Wurzel Europas eine so souveräne Darstellung erführe wie die national-römische.

JOACHIM RICHTER-REICHEL, BERLIN

*Städele, Alfons: Exempla - Vorbilder. Anekdoten a. d. alten Rom u. Griechenland, erz. v. d. Philosophen Seneca. Hohenhausen (usw.): Fouqué Literaturverl. 1999. 201 S., 24,80 DM (ISBN 3-8267-4314-8).*

Das vorliegende Buch bietet einen Extrakt aus den philosophischen Schriften Senecas. *Exempla* kommen dem römischen Denken, das sich am *mos maiorum*, am Verhalten der Vorfahren orientiert, sehr entgegen und bieten die Möglichkeit, gutes oder schlechtes Verhalten beispielhaft vorzuführen, zu ermahnen und zu ermutigen, zu warnen oder auch zu trösten. Sie wollen unglaublich erscheinende Aussagen veranschaulichen und pädagogisch aufarbeiten.

Sie stammen aus neun philosophischen Schriften, den *Naturales Quaestiones*, in die über weite Strecken moralische Betrachtungen eingearbeitet sind, aus den *Epistulae ad Lucilium* und aus den zeitlich am Anfang stehenden drei Trostschriften (an seine Mutter Helvia aus dem Exil; an Marcia, die Tochter seines Freundes Cremutius Cordus, nach dem Tod ihres Sohnes, an den einflussreichen Freigelassenen Polybius aus dem Exil). Die 14 Schriften gliedern sich in 88 Unterabschnitte mit fast immer mehreren *exempla*. Die meisten Fundstellen stammen wegen des Umfangs der Werke aus *de beneficiis* (20), *de ira* (13) und den *epist. ad Luc.* (20). Wiederholungen in verschiedenen Werken sind nicht unüblich. *Longum iter est per praecepta, breve et efficax per exempla* (epist. 6,5). *Quantum (...) Graeci praeceptis valent, tantum Romani, quod est maius, exemplis* (Quint. inst. orat. 12,2,30).

Über Senecas Quellen lässt sich nicht viel sagen: erhalten ist uns nur Valerius Maximus, der unter Tiberius lebte, und dessen *Memorabilia* zwischen 28 und 32 n. Chr. entstanden sind. Die Rekonstruktion einer früheren Quellensammlung (z. B. Varros *Imagines*, Nepos' *Exempla*, Atticus' *Imagines* oder Hygins *Exempla*) ist nicht möglich. Manches findet sich bei Cicero und anderswo. Nachahmenswerte oder verdammenswerte *exempla* lernte man bereits in der Ausbildung, vor allem der Rhetorenschule, und Seneca besaß zweifellos ungewöhnliche Fähigkeiten auf diesem Gebiet. Wahrscheinlich zitierte er aus dem Gedächtnis, wofür einige seltene Verwechslun-

gen in seinem Werk sprechen. Da die allgemein bekannte Thematik mit Sicherheit oft genug behandelt gewesen ist (epist. 24,6: *decantatae in omnibus scholis fabulae istae sunt*), versucht Seneca, durch eine ungewöhnliche sprachliche Gestaltung den Leser für sich zu gewinnen. Seine Beispiele übernimmt er aus der historischen Legende (z. B. Cloelia, Lucretia u. a.), aus der römischen Geschichte (überwiegend aus der jüngeren Vergangenheit, der Zeit der Bürgerkriege, der Kaiserzeit bis Caligula) etwa doppelt so oft wie aus der griechischen (fast nur Sokrates, Alexander der Große), gelegentlich greift er bemerkenswerterweise auf Perserkönige zurück.

Der Kopf des Lesers wird mit Lebenserfahrungen gefüllt, in der Absicht, die Urteilskraft zu stärken und Wertvorstellungen zu vermitteln: Cato Uticensis übertrifft bei Seneca die Weisheit des Sokrates; Augustus wird nur positiv gezeichnet, er ist Friedensbringer und Reformator, was die moderne Geschichtswissenschaft wesentlich differenzierter sieht; das Scheusal Caligula zeigt ein Leben in Wahnsinn und Grausamkeit. Senecas moralische Betrachtungsweise wirkte beispielhaft fort bis in die frühe Neuzeit. „Was nützt es, uns den Wanst vollzuschlagen, wenn wir's nicht verdauen? Wenn die Speisen in uns sich nicht transformieren, wenn sie uns nicht größer und stärker machen?“ (Montaigne, *Essais* 1,25).

Das Buch, das man mit Gewinn liest, gliedert sich in eine knappe Einführung (Seneca; *Exempla*; Der philosophische Hintergrund der *exempla* / S.7-16), die eigentlichen Dialoge (mit soliden Anmerkungen unter der Übersetzung der *exempla* / S. 17-165) und den Anhang auf den SS. 166-201 (Begriffsregister; Karten; Zeittafeln; die römischen Vornamen / d. h. also notwendige Hilfsmittel für den mit der Materie nicht Vertrauten; Fundstellenverzeichnis; Literatur; Namensregister. Auch der mit der Antike weniger Vertraute, aber dafür am menschlichen Verhalten Interessierte wird bei der Lektüre auf seine Kosten kommen, sofern er nicht an der manchmal etwas umständlichen Art zu übersetzen Anstoß nimmt.

WOLFGANG KÖNIGER, Berlin

*Demandt, Alexander: Geschichte der Spätantike. Das römische Reich von Diocletian bis Justinian. München: C.H. Beck 1998. 515 S. 69,00 DM (ISBN 3-406-44107-6).*

Bei dem zu besprechenden Buch handelt es sich um die weitgehend unveränderte und nur um die Fußnoten und einige Teile des Anhangs gekürzte Ausgabe von D.'s (vergriffenem) Werk „Die Spätantike“, das 1989 als Band III.6 im Rahmen des „Handbuchs der Altertumswissenschaft“ erschienen ist. Das hier vorliegende Buch soll bis zum Erscheinen einer verbesserten Neuauflage die entstandene Lücke füllen.

Zur Gliederung des Buches: Vor dem einleitenden Teil „I. Die Spätantike in der Geschichtswissenschaft“, in dem der Forschungsstand, Charakteristika der Epoche sowie die Quellen besprochen werden, finden sich die Abkürzungen und das zehnsseitige Literaturverzeichnis. Es folgen die drei Hauptteile: „II. Die politische Geschichte - III. Die inneren Verhältnisse - IV. Die Deutung“. Ein Anhang mit Herrscherlisten und Register (27 S.!) sowie drei Karten (Imperium Romanum vor 284, 395 und 454 n.Chr.) beschließt den Band.

Der chronologisch angelegte Teil II folgt in 12 Kapiteln im Wesentlichen den Herrschern bzw. Dynastien und reicht von 235 n. Chr. (Beginn der Epoche der Soldatenkaiser) bis 493 n. Chr. im Westen (Beginn der Herrschaft des Theoderich) und 565 n. Chr. im Osten (Tod Justinians), wobei der Westen noch bis zu den Gotenkriegen des Justinian mit berücksichtigt wird. Der strukturell konzipierte Teil III behandelt in 6 Kapiteln und weiteren Unterkapiteln die Themen „Staat“, „Gesellschaft“, „Wirtschaft“, „Bildungswesen“, „Städte“ und „Religion“. Beide Teile sind über das sehr genaue Inhaltsverzeichnis bzw. das ausführliche Register schnell zugänglich und dem Handbuchcharakter entsprechend auch isoliert lesbar. Teil IV (Deutung) ist zwar mit 23 S. sehr kurz, aber m. E. der anregendste und beste Teil eines guten Buches, da die verschiedenen Fragen und Probleme (z. B. Dekadenzproblem) nie zuvor so prägnant und scharfsinnig beschrieben worden sind.

Was bringt das Buch nun für den Latein- oder Griechischlehrer, da ja die Spätantike im Allgemeinen (nicht nur) in der Schule recht stiefmüt-